

Der Roman eines Jesuiten.

Aus dem Französischen überfetzt von P. Chryostomus, O.S.B.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Tag um ein Uhr klingelte Karl bei Frau Berthier. Man ließ ihn eintreten und er wurde von einer Dame in den mittleren Jahren freundlich empfangen, welche ihm gleich erklärte, daß sie sich absolut unfähig fühlte, sich mit Angelegenheiten zu befassen, von welchen sie nicht das Geringste verstehe.

„Ich werde meine Tochter rufen, mein Herr, es geht sie viel mehr an wie mich; sie hat schon die Frage studiert, und kann Ihnen jede Auskunft erteilen.“

Sie schellte. Nach einigen Minuten sah er ein bezauberndes junges Mädchen eintreten, das ihn anmutig begrüßte; von seiner Mutter benachrichtigt, was man von ihm verlangte, wiederholte es, was Fräulein Moissac ihm bereits mitgeteilt hatte, nur viel kürzer und deutlicher. Er fragte die junge Dame gründlich aus, und war erstaunt über ihren hellen Verstand, die Wahl ihrer Ausdrücke, und die Klarheit all ihrer Antworten. Da es notwendig war, eine große Anzahl Papiere durchzusehen, unter anderem die Urkunden über den Verkauf, die Verteilung, die Bestandverzeichnisse, usw., und weil diese Dokumente nicht in den Händen seiner Klientinnen waren, bestimmte er mit ihnen den Tag seines nächsten Besuchs. Auf diesen Besuch folgten noch mehrere.

Karl fand ein unbeschreibliches Vergnügen, mit diesem rechtschaffenen, einsichtsvollen jungen Mädchen zu plaudern; und sehr oft, nach einer langen Sitzung, in welcher nur die Rede von Ziffern und Konten war, vergaß er sich und blieb noch lange, indem er das Gespräch alle möglichen Gegenstände berührte.

„Die Angelegenheit ist also gar nicht so klar und verständlich als wir zuerst gemeint haben?“ bemerkte das alte Fräulein.

„Ja und nein, mein Fräulein. Ich bin jetzt vollkommen von dem überzeugt, was ich gleich im Anfange vermutet hatte: das Recht ist auf Seite der Frau Berthier. Ich kann daher, ohne die geringsten Gewissensstrümpfe, alle meine Kenntnisse, alle meine Fähigkeiten, meine ganze Energie in den Dienst ihrer Sache stellen. Andererseits haben wir es mit einem mächtigen Gegner zu tun; unsere Gegner sind schlau. Herr de Roirecote hat sich die Hilfe eines unserer berühmtesten Advokaten gesichert; schließlich wäre all dies von kleiner Bedeutung, wenn uns nicht mehrere wichtige Dokumente fehlten. Da ist unter anderem eine Aufzeichnung des Zustandes der Fabrik zur Zeit des Verkaufes, welche verschwunden ist, ohne daß man eine Spur davon wiederfinden kann. Ich muß dieselbe unbedingt auffinden, oder muß beweisen können, daß Herr de Roirecote ein Interesse an deren Verschwinden hatte. Es gibt übrigens im Leben dieses Mannes Geheimnisse die ich ergäuden muß, und es wird für mich nötig sein zu wissen, was aus seinem früheren Diener Peter Houvier geworden ist.“

„Warum ziehen Sie nicht die Polizei zu Rate?“

„Ich tat es, aber bis jetzt sind ihre Nachforschungen erfolglos; dennoch hoffe ich ihm auf die Spur zu kommen. Sie erinnern sich ohne Zweifel eines Mädchens mit Namen Julie, die eine Rolle spielte, oder die man zwingen wollte in der Angelegenheit der Banknote von 500 Franken eine Rolle zu spielen. Sie war in Frau de Roirecotes Dienst, welchen sie verließ um bei Frau de Melan einzutreten. Sie blieb dort nur kurze Zeit. Ich habe an meine Schwester geschrieben, um sie zu fragen ob sie weiß, was aus ihr geworden ist. Margarete sagte mir in ihrem letzten Brief, sie erinnere sich im Namen Frau de Melans auf ein Schreiben für Auskunft beauftragt zu haben, welches von einer Frau D. gekommen war, die an

ver Rue Neuve-des-Capucines Nummer 22 wohnte. Ich ließ sogleich bei ihr Erkundigungen einziehen. Julie war in der Tat in ihrem Dienste gewesen; ist aber jetzt bei Frau T., Rue du Faubourg-Montmartre. Ich schrieb ihr, um sie zu ersuchen in meinem Arbeitszimmer vorzukommen, und hoffe sie morgen oder übermorgen zu sehen.“

„Es scheint mir, es geht alles gut voran. Sprechen wir jetzt von etwas Anderem, mein Herr. Wie gefallen Ihnen die Frauen Berthier?“

„Gut.“

„Das ist kurz. Ich hätte gern etwas mehr Einzelheiten.“

„Wenn Sie unbedingt meine persönliche Ansicht über jede dieser Damen haben wollen, so kann ich dies in einigen Worten; Frau Berthier ist eine recht ehrbare und recht gute Frau, und . . . ist eine sehr gute Frau.“

„Sie halten sie also nicht für außerordentlich intelligent?“

„Eigentlich nicht. Sie ist eine gute Mutter, eine vortreffliche Person.“

„So ist es. Und Fräulein Simonne?“

„Ich habe wenige junge Mädchen angetroffen, die so reizend waren wie sie. Es ist wahr, ich sehe so wenig Leute, daß ein Urteil, welches sich auf meine Erfahrung stützt, keinen großen Wert hat. Sie ist sehr hübsch, sehr gut geschult, und hat solch ein richtiges Urteil, daß es mich stets verwunderte. Ihre Unterhaltung ist sehr geistreich, und soweit ich urteilen kann, hat sie nebst dem alle guten Eigenschaften des Herzens.“

„Fügen Sie noch hinzu, daß sie sehr fromm ist.“

„Mag sein; sie hat eine zu edle Seele, ein zu erhabenes Gemüt, daß es anders sein könnte.“

„So hat sie Ihnen gefallen?“

„Ja, mein Fräulein.“

„Ich bin entzückt. Ich liebe meine kleine Simonne so sehr, und es freut mich ungemein, daß sie Ihnen gefällt. Sagen Sie mir, wissen Sie was man von Ihnen in der Rue Saint-Honore denkt?“

„Von mir! Nun was soll man von mir denken? Daß ich ein recht unscheinbarer, armer Advokat bin, der allen möglichen Eifer anwendet um die Witwe und die Waise zu verteidigen, und der sein Geschäft, so gut er kann, ausübt.“

„Weiter nichts?“

„Ich glaube wenigstens nicht.“

„Sie könnten sich täuschen. Ich sah diese Damen vor einigen Tagen; und die Mutter, die nicht gänzlich so kurzschichtig, so hilflos ist als Sie meinen . . .“

„Ich habe nicht gesagt . . .“

„Aber Sie ließen es durchblicken. Nun es mag ja sein, daß Ihr Urteil und Ihre Worte von Simonne herühren.“

„Um Gotteswillen, Fräulein, übertreiben Sie den Sinn meiner Worte nicht. Frau Berthier ist eine vortreffliche Frau, ich wiederhole es; es mögen die brillanten Eigenschaften Fräulein Simonnes, der sie gänzlich die Sorge ihrer Geschäfte überläßt, sie etwas zu viel in den Schatten stellen.“

„Besonders wenn man zu den brillanten Eigenschaften Simonnes ihre schönen Augen und ihre Jugend hinzufügt.“

„Fräulein . . .“

„Verteidigen Sie sich nur nicht, Frau Berthier war mit mir nicht so zurückhaltend wie mit Ihnen. Sie ist mehrere Male gekommen, mich zu besuchen; zu allererst dankte sie mir, ihr einen Verteidiger verschafft zu haben, der so . . . eifrig und . . . ich mag Ihnen nicht die Ausdrücke wiederholen, deren sie sich bediente; Sie würden erröten; und merkwürdig, sie lobte Sie ebenso, wie Sie eben Simonne gelobt, und beinahe in denselben Worten.“

„Frau Berthier ist allzu gütig gegen mich.“

„Sie werden wohl wissen, was das Vermögen dieser Damen ist?“

„Ich weiß wenigstens die Höhe der Summe, welche man von ihnen zurückfordert.“

„Und die Summe beläuft sich?“

„Auf ein wenig über 500,000 Franken.“

„Nur für Herrn de Roirecote?“

„Ja mein Fräulein.“

„Das macht mehr als eine Million für Simonne. Wissen Sie, daß dies eine ganz nette Mitgift ist?“

„Ja, eine recht nette.“

„Und das sagt Ihnen nichts?“

„Es sagt mir, daß diese junge Dame sehr reich sein wird wenn sie ihren Prozeß gewinnt.“

„Und sie wird ihn gewinnen?“

„Ich hoffe es.“

„Ich glaube, mein lieber Freund, wie sprechen, ohne einander zu verstehen. Da Sie nicht verstehen wollen, so muß ich halt die Punkte auf die „i“ setzen. Diese Damen haben großes Gefallen an Ihnen; gewinnen Sie den Prozeß, so ist Fräulein Simonne ganz geneigt Ihnen die Hälfte des Vermögens anzubieten, welches Sie ihr erhalten werden.“

„Ich fühle mich sehr geschmeichelt über das was Sie mir da mitteilen. Ich bin Fräulein Simonne und ihrer Mutter sehr dankbar deswegen; aber ich habe nicht die Absicht mich zu verheiraten.“

„Diele mag noch kommen.“

„Ich glaube nicht.“

„Überlegen Sie, mein Freund, daß es ein Mittel ist, das Glück Ihrer Schwester zu sichern.“

„Ich hoffe zu diesem Ziele durch andere Mittel zu gelangen.“

„Seien wir offen mit einander. Haben Sie andere Heiratspläne?“

„Nicht im Geringsten, mein Fräulein.“

„Fräulein Berthier gefällt Ihnen also weniger als Sie gestehen?“

„Sie gefällt mir außerordentlich.“

„Erregt deren arme gute Frau Mutter in Ihnen eine solche Abneigung, daß . . .“

„Nein, gewiß nicht; ich habe sie sehr gern.“

„Sollten Sie irgend einen Mangel entdeckt haben? . . . Was weiß ich? . . . Etwas, das Sie hindern könnte, Simonne anders als von weitem zu lieben?“

„Ich versichere Ihnen, ich bin überzeugt, daß Sie sehr würdig ist die Frau eines braven Mannes zu werden, und ich werde jenen glücklich schätzen, der die Ehre haben wird von ihr erkoren zu werden.“

„Wissen Sie, daß ich Sie gar nicht mehr begreife? Der Mann den Sie glücklich schätzen würden, sind Sie selbst. Sie haben nur zu wollen und Sie sind am Ziele, ich weiß es. Hören Sie? ich weiß es.“

„Fräulein, ich habe die Ehre es Ihnen zu wiederholen, ich will nicht heiraten.“

„Ich mag es nicht glauben. Sie sind heute sehr schlecht aufgelegt, ich nehme Ihre Antwort als nicht definitiv. Wir sprechen später wieder darüber.“

„Wie Sie wollen; aber ich denke nicht, daß ich meine Meinung ändern werde.“

„Sie werden doch trotzdem den Prozeß führen?“

„Gewiß, und mit noch mehr Eifer als je. Dies soll den Damen meinen Dank bekunden für deren gute Bestimmung mir gegenüber; nur werde ich gezwungen sein mehr behutsam zu sein in meinem Verkehr mit meinen allzu liebenswürdigen Klientinnen.“

Karl verabredete sich von Fräulein Moissac erregter als er hatte merken lassen wollen; mehr als einmal in den nächsten Tagen erschien ihm das anmutige Antlitz Simonnes mitten in seiner Beschäftigung. „Es ist nicht“, sagte er sich; „es ist ein vorübergehender Eindruck, wie jener den ich empfand nachdem ich einige Tage neben Anne-Marie verlebte, und bald werde ich die Heiratspläne des Fräulein Moissac vergessen.“

Zwei Tage später, als es notwendig war seine Klientinnen wegen des Prozesses zu sehen, verspürte er in Gegenwart von Simonne ein Unbehagen, das er nie vorher empfunden hatte; er konnte eines Gefühles des Zwanges nicht Herr werden; er war kühl, lüchlich, steif, und zog sich gleich nach Erledigung der Angelegenheit welche ihn hergeführt hatte zurück. Dennoch, weit entfernt die Vision Fräulein Berthiers banen zu können wie seinerzeit diejenige Anne-Maries, drängte sich ihm dieselbe öfter und öfter auf; er sah sie überall, zu jeder Zeit; er schien den Laut ihrer Stimme zu hören, das Geräusch ihrer Schritte, das Kläuschen ihres seidnen Kleides. Um diese Gedanken los zu werden nahm er seine Zuflucht zum Gebete, vertiefte sich hartnäckig in eine Arbeit; aber was er auch tun mochte, das lächelnde Antlitz des jungen Mädchens verfolgte ihn über-

all und beständig. Er sah dasselbe in seinen Büchern, in seinen Akten; ob seine Augen offen oder geschlossen waren; ob er wachte, oder schlief, sie war stets da, nahe bei ihm, ihm zulächelnd.

„Mein Gott“, sprach er zu sich, „bin ich denn ewig verurteilt das Glück mir nahe zu sehen ohne es erreichen zu können! Simonne wäre Vermögen, eine brillante Stellung, Familie, heilige u. geeignete Liebe, alles was mir mangelt um auf Erden glücklich zu sein. . . Mein Gott, ich habe Dir versprochen nur Dir zu dienen, mich Dir ganz zu weihen. . . Warum liebst Du mir ein Herz in meiner Mannesbrust? Ist es um mich zu zwingen, dasselbe mit eigenen Händen auf immer zu zerstören? . . . Nein, ich werde nicht zurücktreten, ich habe mich Dir gewidmet; ich mache es nicht mehr rückgängig. Oh! wie bin ich feige und schwach! Die geringste Prüfung wirft mich zu Boden, das geringste Leiden überwältigt mich. . . Stehe mir bei, oh, mein Gott! Hilf mir.“

Dennoch konnte er trotz all seiner Bemühungen diese Gedanken, welche er als Verwünschungen von sich wies, nicht los werden; sie tauchten immer wieder auf, sie beherrschten ihn, sie ließen ihn wahre Folterqualen erleiden. Er nahm endlich seine Zuflucht zu einem Mittel, welches ihm stets Erfolg brachte, selbst in seinen größten Prüfungen: er benutzte den ersten freien Augenblick um sein Herz dem P. d'Araban auszusprechen. Er erzählte ihm alles was er empfunden in Bezug auf Fräulein de Melan, sein kurzes Trauma, den er leicht bemerkt hatte. Dann teilte er ihm mit was Fräulein Moissac ihm im Vertrauen erzählt hatte. Erzählte ihm von seinen Rämpfen die in seiner Seele tobten, zwischen der Liebe zu Simonne welche er wider seinen Willen empfand, und dem Versprechen welches er Gott gemacht.

Der Vater hörte ihm geduldig zu, stellte ihm einige Fragen welche er notwendig hielt um die Angelegenheit gründlich zu verstehen, und sagte dann am Schluß: „Sie wollen meinen Rat hören in Bezug auf das was Sie tun sollen?“

„Ja, mein Vater.“

„Nun gut! Heiraten Sie.“

„Ich!“

„Gewiß! Ich sehe nicht ein, warum Sie den Vorschlag nicht annehmen sollen den man Ihnen macht; er scheint mir in jeder Beziehung vorteilhaft.“

„Und mein Beruf?“

„Mein lieber Freund, Sie sehen etwas als selbstverständlich voraus was nie bestanden hat. Als Folge eines Aufenthaltes im Noviziate zu Saint-Acheul dachten Sie, Gott hätte Sie auf diesen Weg geführt. . . Es ist wahr, Gott hat manchmal verborgene Absichten, und kann das Beste zum Guten führen. — Sie dachten, sagte ich, Gott gestattete Ihnen . . . provisorischen Eintritt in eines unserer Häuser, um Ihnen seinen Willen kund zu tun. Ich war nicht abgeneigt, wie Sie zu denken. Aber sehen Sie, zu zwei verschiedenen Malen sind Heiratsgedanken auf Sie eingestürzt: Das erste Mal haben sie dieselben leicht vertrieben, und ich glaube, daß Sie nach menschlichen Begriffen wohl getan haben. Heute erscheint die Frage in einem ganz anderen Lichte. Der Erfolg ist gewiß, wenn Sie ihn wollen, und der heftige Kampf den Sie durchmachen beweist die Tiefe der Gefühle welche Sie empfinden.“

„Aber, mein Vater, ich versprach Gott . . .“

„Diese Versprechungen, wie Sie wissen, sind keine Verpflichtungen die Ihre Freiheit vernichten. Sie können Gott auch im Ehestande dienen. Eine Familie christlich erziehen ist gewiß Gott vortrefflich dienen.“

„Ich versprach Ihnen in Allem zu gehorchen, mein Vater; ich werde tun was Sie mir befehlen. Wenn ich auch dem Traum der letzten fünf Jahre entsagen soll, so werde ich dies tun. Wenn Sie mir sagen, daß Gott mein Opfer nicht will, so unterwerfe ich mich, was es auch kosten mag.“

„So dargefleht wird die Angelegenheit schwieriger zu lösen. Wenn Sie heiraten wollen, offenbar haben Sie ein Recht dazu. Wenn Sie für dieses ehedare und christliche junge Mädchen eine große Sündenzug

Wir wünschen unserer werten Kundschaft und allen unseren Freunden und Bekannten Ein fröhliches Weihnachtsfest und Viel Glück im Neuen Jahr! Boell-Mainzer Co., Ltd. General Store Münster, Sask.

Wm. WICKEN, HARNESS MAKER, WATSON - - SASK. Harness and Harness Parts always on hand. Oiling and Repairing of all kinds neatly and promptly done. McInrad Bernhard Schmiedewerkstatt n. Maschinenlager Münster, Sask. L. Moritzer Humboldt, Sask. Pferde-Bechlagen Schmiede-Arbeiten

Weihnachten ist nun gekommen! Jetzt ist die Zeit, um Weihnachtsgeschenke zu kaufen. G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung! Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel. McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

\$13.50 kostet ein Faß, mit 6 Dbd. Quartflaschen oder 10 Dbd. Pint's Saskatoon Bier. Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatoon. Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.